

Die Hahnmühle in Hillartshausen

Eine Kurzbeschreibung der ehemaligen Mühle

Von **Helmut Derr**, Friedewald



Karte der ersten Aufnahme von 1710



Hahnmühle in der Karte des Kurfürstentums Hessen, Blatt Friedewald von 1857

Vor einem guten Jahrhundert existierten noch viele Wind- und Wassermühlen, die Mensch und Tier mit der Herstellung von wichtigen Verarbeitungsprodukten des Getreides versorgten. Mühlenbauer und Müller waren sachkundige Spezialisten, deren handwerkliches Können eine bedeutende Voraussetzung für das Funktionieren der Versorgungskette bildete. Die aus alter Zeit stammenden Mühlen gehörten zu den Betrieben, die schon früh die elementaren Naturkräfte des Windes und des Wassers zum Antrieb der Arbeitsmaschinen nutzen konnten. Häufig waren die Mühlengebäude neben den wichtigen Mahlvorrichtungen noch mit Arbeitsgängen zur Herstellung, beziehungsweise Behandlung weiterer Produkte ausgerüstet. Aber die über Jahrhunderte nahezu unverändert gebliebene Mühlentechnik diente damals hauptsächlich der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln.

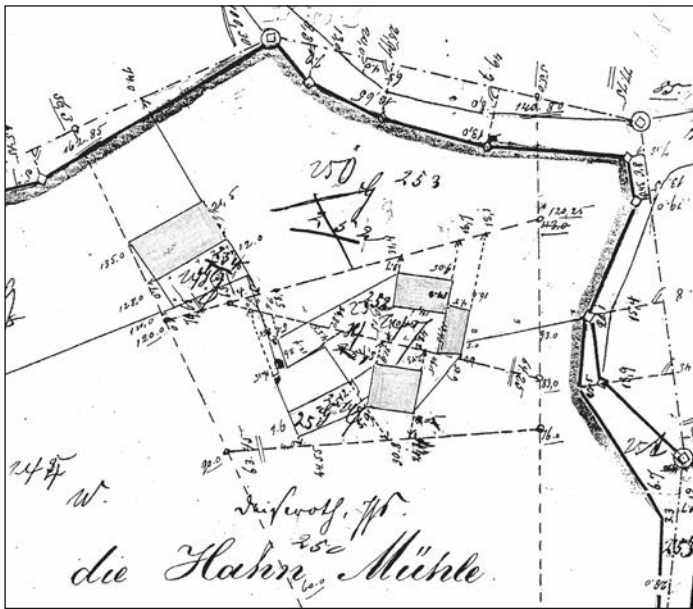
Aus einer alten Urkunde des Staatsarchivs Marburg vom Kloster Kreuzberg ist zu entnehmen, dass die Ortschaft Hillartshausen über einen gewissen Zeitraum hin wüst lag. Die Ursache der Entvölkerung dieser Stätte ist leider nicht

bekannt. Im Jahr 1492 gründete Wilhelm von Völkershausen auf dem ehemaligen Wüstungsgelände des alten Ortes eine neue Siedlung, bestehend aus 4 Bauernhöfen. Diese sogenannten 4 Urhöfe wurden wahrscheinlich nach den Namen ihrer Besitzer benannt, nämlich der *Hofmanns-Hof*, der *Hornungs-Hof*, der *Heiderichs-Hof* und der *Hahn-Hof*. Aus diesen Urhöfen sind in den späteren Jahrhunderten die heutigen Hofreiten entstanden. Obwohl der Ort nach der Wiederbesiedlung noch klein war, verfügte er schon bald über eine eigene Kirche. Im Jahr 1585 gehörten zu Hillartshausen 11 Haushalte.

Vermutlich ist die Gründung der Hahnmühle durch einen Nachfahren des *Hahn-Hofes* erfolgt, da sie nach diesem Urhof ihren Namen erhielt. Zu welchem Zeitpunkt jene Gründung stattfand und wer der erste Betreiber der Mühle war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Die Hahnmühle befand sich etwa 500 m nordöstlich der Ortsmitte von Hillartshausen im Talgrund nach Unterneurode. Über einen Betriebsgraben, der am Oberlauf des Rehlingsbaches angeschlossen war, wurde ihr das zum Antrieb des ober-

schlächtigen Mühlrades benötigte Wasser zugeführt. Technische Angaben über die Größe und Leistung des Mühlwerkes sind in der heute noch zur Verfügung stehenden Literatur nicht genannt. Die Mühle verfügte über einen Mahl- und einen Walkgang. In der Katastervorbeschreibung der Dorfschaft Hillartshausen der Vogtey Kreuzberg (heute Philippsthal), Amt Vacha, aufgeführt im Lager- Stück- und Steuerbuch von 1755, ist die Hahnmühle in § 21 folgendermaßen beschrieben: *Es befindet sich alhier und zwar in diesem Wiesengrund an der Friedewalder Grenze eine mit einem Oberschlägigen Mahlgang so auch zugleich einen Walkgang treibt, versehen (betrieben) wird dieselbe von Andreas Nelk, der (für das) mahlen zuständig ist. Die Mühle wird von einem von den in den Wiesen befindlichen Quellen sich formirenden Bach getrieben. Der Orth, wo die Quellen entspringen, wird der Schüßlers Graben und hinterm Hof genannt. Dies kleinen Waßers halber aber dann des Winters, auch bey durren Sommern, zu Zeiten die Mühle stille halten muß.*

Der Walkgang diente der Verdichtung und Veredelung von Tüchern und Stoffen.

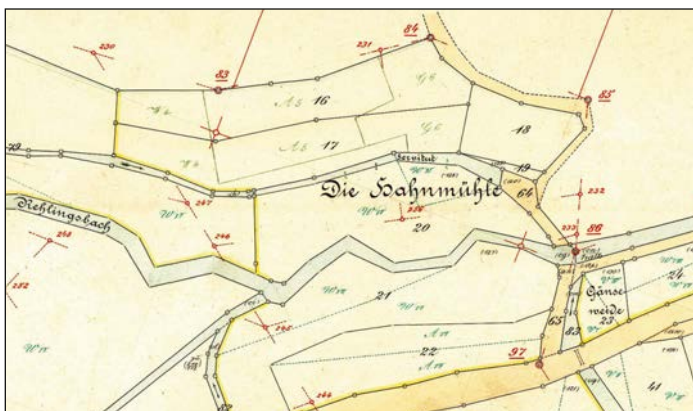


Unmaßstäblicher Einmessungsriß der Hahnmühle vom August des Jahres 1872

Vom Mühlrad angetriebene Holzhämmer stauchten, klopften und verdichteten das in Bottichen befindliche Gewebe. Die so verfilzten Stoffe waren nach dem Walken dann regenabweisend, winddicht und wärmten nach der Behandlung wesentlich besser.

In Hillartshausen existierten im Jahr 1747 schon 22 Haushalte. Knapp 300 m unterhalb der Hahnmühle im Tal nach Unterneurode befand sich noch eine weitere Mühle, nämlich die Rehlingsmühle. Sie wurde 1897 stillgelegt und ein Jahr später abgerissen.

Nach Angaben von Konrad Deiseroth in seinem Buch „Hillartshausen, ein hessisches Dorf erlebt 500 Jahre Geschichte“ stammt der älteste Nachweis der Hahnmühle aus einem Kirchenbuch des ehemaligen Pfarramtes Hilmes mit dem Titel *Copulierte* (Getraute) in Hillartshausen, das sich heute im Pfarramt Schenkklengsfeld befindet und dessen erste Eintragung im Jahr 1662 erfolgte. Als erster genannter Müller wird dort ein Henrich Mäurer aufgeführt, der seine Braut Apollonia aus Hönebach am 15.03.1677 heiratete. Über die Jahrhunderte hinweg gingen in der Hahnmühle noch nachstehend aufgeführte Inhaber dem Müllerhandwerk nach: Johannes Mäurer, Johannes Allendorf, Johann Kaspar Nelk, Johannes Nelk, Andreas Nelk, Michael Herwig, Johannes Heinrich Herwig, Johannes Deiseroth und Johann Heinrich Dei-



Urkarte der Flurbereinigung aus dem Jahr 1903

seroth. Auf eine Zusammenstellung der Geburts- und Sterbedaten aller uns heute noch bekannten Mühleninhaber, sowie deren Ehepartner wird in diesem Beitrag bewusst verzichtet. Die älteste beim Staatsarchiv Marburg aufbewahrte Flurkarte der Gemarkung Hillartshausen aus der Zeit der erstmaligen Grundstücksaufnahme zum Zwecke einer gerechteren Besteuerung der Untertanen enthält folgenden handschriftlichen Vermerk: 1710, Vogtey Creuzberg, Hyllartshäuser Messung, Gemessen von dem Landmesser Johann Thomas, beginnt im

Jahr 1710. Präsentiert in der Fürstlichen Steuerstube August 1714. In einer später gedruckt ausgegebenen Fotoaufnahme dieser mehr als 300 Jahre alten Karte sind die Mühlengebäude mit dem Mühlrad und dem Mühlgraben, die sich in der Nähe der Lautenhäuser Gemarkungsgrenze befanden, gut erkennbar. Als damaliger Inhaber ist Johannes Mäurer in der Flurkarte aufgeführt, gleichzeitig befand sich dort ein Vermerk, dass sein Besitz zu dieser Zeit streitig und verpfändet war.

In einem Kaufbrief aus dem Jahr 1743 werden alle jährlich zu leistenden Abgaben der Hahnmühle sowie der 4 Urhöfe, die inzwischen in mehrere kleine Gehöfte aufgeteilt waren, beschrieben. An die Herren von Reckrod mussten jährlich umgerechnet 27 Zentner Korn und 45 Zentner Hafer abgeliefert werden. Zusätzlich kamen an Geldleistungen im Ganzen 7 Reichsthaler, 1 Albus und 8 Heller hinzu. Außerdem waren an Sachabgaben 18 Hähne, 9 Hühner, 165 Eier, das Triftgeld für 100 Schafe und die Lieferung von 3 Lämmern von der Dorfschaft Hillartshausen jedes Jahr abzuführen. Weiterhin musste ein zusätzliches Drittel dieser aufgezählten Abgaben an das Rentamt in Vacha für den hessischen Landgrafen abgeliefert werden. Das Amt Vacha gehörte bis zum Jahr 1815 noch zur Landgrafschaft Hessen - Kassel. Diese gesamte Abgabenverpflichtung stellte eine große Belastung für die Dorfbewohner des kleinen

Ortes Hillartshausen dar. Als reine jährlich aufzubringende Geldleistung waren dem Hahnmühlenbesitzer 20 Albus und ein Räderzins von 1 1/3 Reichsthalern auferlegt worden. Aufgrund der Brand-Cassa-Ordnung aus dem Jahr 1767 erhielt das Dorf Hillartshausen erstmals Hausnummern, die Hahnmühle bekam die Nr. 19.

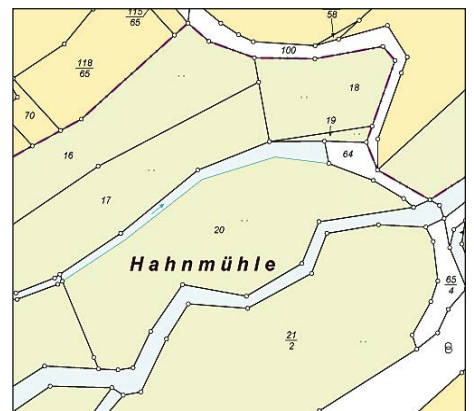
Im 30jährigen

Krieg ist die Hahnmühle mehrmals überfallen und ausgeraubt worden, eine Mül-lerfamilie kam bei Kriegshandlungen sogar ums Leben. Die Mühle stand daraufhin einige Zeit leer, bis der Müller Johann Kaspar Nelk aus Vacha sie mit seiner Familie übernahm. Er war ein Sohn des Reichshofmüllers in Vacha.

In den Kriegswirren der Jahre 1806 bis 1812 mussten die Müllersleute mehrmals in die Wälder des Landeckers fliehen. Französische Soldaten quartierten sich in den herrenlosen Gebäuden ein, zerstörten sämtliche Lebensmittelvorräte und verwüsteten alle Gebäude.

Im August des Jahres 1872 erfolgte eine Neuvermessung der Ortslage von Hillartshausen durch den Feldmesser Michel. Sein Kollege Biskamp vollzog zum gleichen Zeitpunkt die erneute Einmessung der Hahnmühle mit ihren Gebäuden. Eine Flurkarte, aus der die damals neu vermessenen Mühlenbauten ersichtlich sind, steht uns heute leider nicht mehr zur Verfügung. Lediglich der unmaßstäbliche Einmessungsriß, in dem die damalige Lage der 4 Mühlengebäude wiedergegeben ist, existiert heute noch beim Amt für Bodenmanagement.

Dem Hahnmüller war sogar von der Oberrentkammer die Erlaubnis erteilt worden, außer für Kunden seines Bannbezirkes zusätzlich auch für Mahlgäste aus Friedewald tätig zu sein. Dr. Hans Lerch schreibt hierzu in seinem Buch zur



Aktuelle Liegenschaftskarte, auf Flurstück 20 befand sich die ehemalige Hahn-mühle

Hessischen Agrargeschichte: Nur durch inständiges Bitten erlangte der Müller des Creuzbergischen Dorfes Hillartshausen, welches fernab von der genannten Vogtei lag, die Erlaubnis, für die Einwohner Friedewalds mahlen zu dürfen, obwohl hier Mangel an Mahlgelegenheiten war. Das Jahr der Erteilung dieser Bewilligung ist nicht vermerkt.

Die weniger leistungsfähigen Bachmühlen, wie die Hahnmühle, waren gegenüber den großen Mahlmühlen an der Werra sehr benachteiligt, denn in trockenen Zeiten mussten sie oft wegen Wassermangel stillstehen, ebenso im Winter aufgrund der Vereisung der Mühlräder. Daher ließen die Hillartshäuser Kunden darüber hinaus für Zeiten des Mühlenstillstandes zur Bevorratung zusätzlich noch weitere Getreideprodukte mahlen. Aus diesem Grund war der Hahnmüller öfters dazu gezwungen, den Mahlgang zu Tag- und Nachtzeiten durchgehend in Gang zu halten. Für den Transport des Getreides bzw. der Mühlenerzeugnisse hielt er einen Esel als Lasttier.

Zur Durchführung einer weiteren Flurbereinigung der Feldlage von Hillartshausen kam es im Jahr 1903, die Ortslage war aber hiervon nicht betroffen. In der im Anschluss an die Flurbereinigung gezeichneten Flurkarte der Flur 4 ist das Anwesen der Hahnmühle nicht dargestellt. Dies ist darin begründet, dass die Inhabersfamilie Johann Heinrich Deiseroth mit seiner Ehefrau Barbara Elisabeth, geb. Wenzel, die Hahnmühle an jüdische Händler aus Schenk lengsfeld zum Abriss verkauft hatte und die gesamten Gebäude der Mühle zur Zeit der erneuten Feldlagenvermessung schon nicht mehr existierten. Die Müllerfamilie hatte ihren Wohnsitz ab Februar 1883 nach Hilmes verlegt, wo sie vorher für sich eine andere Hofreite erworben hatte. Nach Angabe von Konrad Deiseroth existierten die Gebäude des Mühlenanwesens noch bis zum Jahr 1897, erst in diesem Jahr kam es zur kompletten Aufgabe. Alle Gehöfte der Hahnmühle wurden abgebrochen, die Scheune zum Wiederaufbau nach Wölfershausen verkauft. Die zum Mühlenbesitz gehörenden Ländereien und Wiesen erwarben Hillartshäuser- und Lautenhäuser Bauern. Erhalten blieb bis heute nur noch der Hausname *Hahnmüllersch*

der Familie Deiseroth in Hilmes, sie gehört zu den direkten Nachfahren der ehemaligen Hahnmühleneinhaber. Alte Hillartshäuser Bürger erzählten noch lange nach Aufgabe des Mahlbetriebes vom Leben und Treiben in der Hahnmühle. Sie war Treffpunkt für viele Mahlgäste und gleichzeitig ein Ort, um den sich so manche Geschichten und Begebenheiten rankten. Die Faszination der alten Mühlentechnik und ihrer Geschichte zieht auch heute noch viele Mühlenfreunde in ihren Bann. Daher ist es wichtig, besonders die heute noch existierenden Wassermühlen als historische Bauzeugen unserer technischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu erhalten.

Quellen- und Literaturnachweis

Konrad Deiseroth, *Hillartshausen ein hessisches Dorf erlebt 500 Jahre Geschichte*, Eigenverlag, Hillartshausen 1992
 Dr. Hans Lerch, *Hessische Agrargeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*, Bad Hersfeld 1926.
 Heinrich Reimer, *Historisches Ortslexikon für Kurhessen*, Elwert Verlag, Marburg, 1974
 Johannes Deiseroth, *Von der Hahnmühle bei Hillartshausen*, *Mein Heimatland*, Band 18, Seite 50, 1958/59.
 Lager- Stück- und Steuerbuch der Dorfschaft Hillartshausen, Staatsarchiv Marburg, 1755



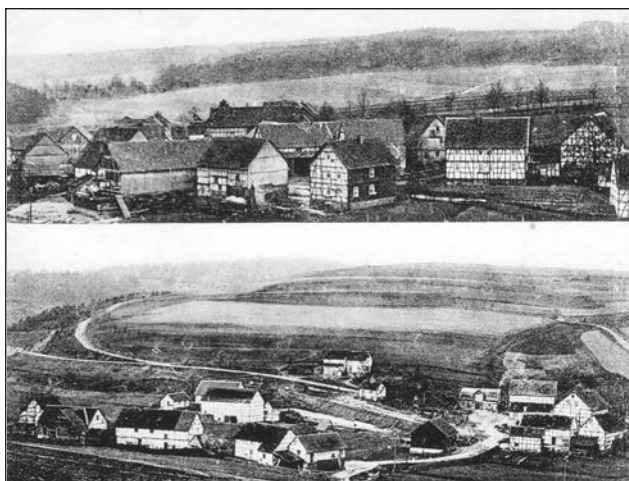
Altdeutsche Mühle

Th. Hans Dieter Scholz, *Wasser- und Windmühlen im Landkreis Hersfeld – Rotenburg*, Eine Bestandsaufnahme vom Regierungspräsidium Kassel, 1996.
 Urkarte, Liegenschaftskarte und Stückvermessungsriss des Amtes für Bodenmanagement Homberg.
 Auskünfte von Richard Deiseroth, Schenk lengsfeld-Hilmes, 2015.

Halbmond mit Stern

Ein altes Wirtshausschild in Kemmerode gibt Rätsel auf

Von **Ernst-Heinrich Meidt**, Kirchheim

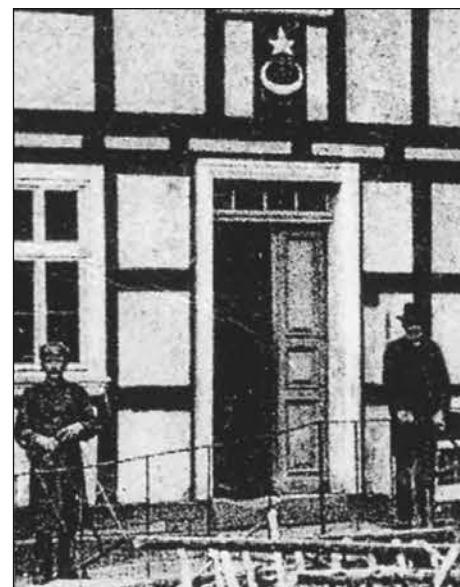


Gruß aus Kemmerode und Reiboldshausen

Gastwirtschaft v. J. Hewig

Im Dorfgemeinschaftshaus von Kemmerode, Ortsteil von Kirchheim, hängt ein Bilderrahmen mit Ansichten des Dorfes, darunter eine alte, leider nicht datierte Postkarte „Gruß aus Kemmerode und Reiboldshausen“ mit einem Foto der Gastwirtschaft von J. Hewig. (Abb. Postkarte) Wer genau hinschaut, sieht über dem Eingang des Fachwerkhäuses ein sonderbares Schild. (Abb. vergl. Ausschn.) Es zeigt im schwarzen Hochrechteck einen liegenden Halbmond, genau genommen eine Mondsichel, darüber einen Stern, beide weiß auf dunklem Grund. Sehr ungewöhnlich für das Dorf im Ibratal!

Johannes Hewig (geb. 1937), der Besitzer des Fachwerkhäuses, das heute verputzt ist, sagte mir, dass man sich in seiner Familie und näheren Verwandtschaft folgende Geschichte erzählt. Das Haus sei früher eine Gastwirtschaft mit einem Kolonialwarenladen gewesen. Bei dem Stern über der Eingangstür handele es sich vermutlich um einen „Judenstern“. Sein Vater,



schaft auch die Gastwirtschaft betrieb, habe damit wohl jüdischen Händlern, die früher durch den Ort kamen, mitteilen wollen, dass man hier koscher speisen könne. Johannes Hewigs Schwester Maria Maurer (geb. 1933), die ebenfalls in dem Haus aufwuchs und heute in Wahls hausen, Ortsteil von Oberaula, wohnt, wusste von dieser Geschichte nichts. Aber in der Erinnerung älterer Einwohner ist noch ein „Judenpfad“ in Erinnerung, ein Weg, der von Breitenbach am Herzberg durch den Wald nach Oberaula führte, Kemmerode jedoch nicht berührte. Auf diesem Weg haben vermutlich die Breitenbacher Juden ihre Verstorbenen



Davidstern

schaften koschere Küchengeräte vorhielten. Mit „Judenstern“ gemeint ist der nach dem biblischen König David benannte Davidstern, der heute allgemein als Symbol des Volkes Israel und des Judentums gilt. Es handelt sich dabei um ein Hexagramm, oft in Blau, das aus zwei ineinander verwobenen Dreiecken besteht, von denen das eine nach oben und das andere nach unten weist. (Abb. Davidstern) Dieses Zeichen ist voller Symbolik, auf die ich hier nicht weiter eingehen will. (Darüber kann man sich in Wikipedia informieren.) Das Zeichen über der Wirtshaustür ist nämlich gar kein „Judenstern“.

Der Davidstern hat nämlich sechs Ecken und wer genau hinsieht, erkennt, dass der Stern über der Mondsichel fünf Zacken



Roter Stern.

bzw. kommunistische Weltanschauung. (Abb. Roter Stern) Wollte der frühere Gastwirt womöglich Anhänger der klassenlosen Gesellschaft zum Eintreten bewegen? Wohl kaum.

Man wird Mondsichel und Stern wahrscheinlich zusammen betrachten müssen. Und dieses erinnert an die Nationalflagge der Türkei, die auf rotem Grund in Weiß eine Mondsichel und davor einen fünfzackigen Stern aufweist. (Abb. Türkische Nationalflagge) Gegen diese Überlegung spricht, dass bei einer hängenden Flagge die Öffnung der Mondsichel nach unten zeigt. Würde das Wirtshausschild die türkische Nationalflagge darstellen, dann wäre es verkehrt herum angebracht gewesen, was natürlich sein könnte. (Abb. vergr. Ausschn.) Außerdem hat die türkische Flagge eine gesetzlich so festgelegte, sehr präzise Ausgestaltung, mit der das Symbol an der Wirtshaustür nicht übereinstimmt. Die Mondsichel der türkischen Flagge ist nämlich aus einem Kreis entwickelt. Die Mondsichel von Kemme-

zum jüdischen Friedhof Oberaula gebracht, als ihnen in Breitenbach noch kein Friedhof erlaubt war (vor etwa 1850). Außerdem ist bekannt, dass tatsächlich gelegentlich ländliche Gastwirt-

rode dagegen ist in der Länge deutlich gedehnt und sieht fast wie ein Kanu aus. Der fünfzackige Stern steht auch hier klar erkennbar vor der offenen Mondsichel. Ein ähnliches Flaggensymbol mit gedehnter Mondsichel findet in Moscheen Verwendung. (Abb. religiöse Flagge) Aber was soll ein religiöses Flaggensymbol in Kemmerode?

An der früheren Gastwirtschaft Hewig waren noch weitere Schilder angebracht. Auf der Postkarte sieht man an der Giebelseite des Fachwerkhauses das Gasthausschild hängen, das leider unleserlich ist; außerdem an der Ecke der Traufseite ein Schild von Erdal, dem Schuhpflegemittel mit dem Frosch-Logo. Von Johannes Hewig und seiner Schwester Maria Maurer erfuhr ich, dass in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine ganze Reihe von Emailschildern an dem Haus hingen, z. B. von Imi (Wasch- und Geschirrspülmittel), Ata (Scheuermittel), Maggi (Flüssigwürze), Palmin (Pflanzenbutter) usw. In dem früheren Kolonialwarenladen, heute würde man Tante-Emma-Laden sagen, gab es nämlich alles, was man im Haushalt brauchte. Die Bezeichnung Kolonialwarenladen rührt noch aus einer Zeit her, als manche Lebens- und Genussmittel aus Übersee, aus den Kolonien eben, bezogen wurden, wie Zucker, Reis, Tee, Kakao, Gewürze und vor allem Kaffee. Hier könnte vielleicht eine Erklärung für das rätselhafte Schild über Haustür zu suchen sein. Einige Kolonialwaren kamen tatsächlich aus Ländern, die in Äquatornähe, meistens in Afrika, lagen. Dort soll ja, anders als bei uns, ein zunehmender oder abnehmender Mond als liegende Mondsichel zu sehen sein. Eine liegende Mondsichel mit fünfzackigem Stern enthalten z. B. die National-



Türkische Nationalflagge



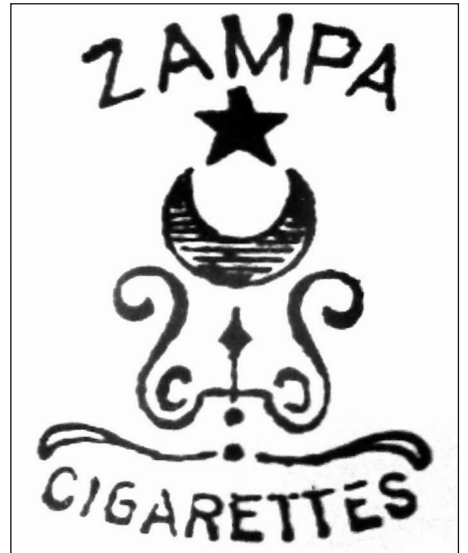
Religiöse Flagge für Moscheen

Kolonialwarenladen von J. Hewig in Kemmerode gibt jedenfalls zu mancherlei Überlegungen Anlass, wie man sieht. Aber eine Lösung des Rätsels ist damit freilich noch nicht in Sicht.

Nachtrag

Mittlerweile habe ich bei einem Besuch des Deutschen Tabakpfeifenmuseums in Oberelsbach (Bayrische Rhön) zufällig eine interessante Entdeckung gemacht. Dort sind auf einer Tafel eine Reihe früherer Zigarettenmarken aufgeführt, unter anderem auch das Markenzeichen von Zampa Cigarettes. Dieses entspricht zwar nicht hundertprozentig dem alten Wirtshausschild in Kemmerode, kommt ihm jedoch recht nahe. Die Marke Zampa

Cigarettes scheint nicht sehr verbreitet gewesen zu sein, hatte wohl auch keine lange Lebensdauer. Im Internet finden



Markenzeichen der Zampa-Zigaretten

sich jedenfalls keine Spuren dieser Zampa-Zigaretten.

Für Hinweise und freundliche Unterstützung danke ich Herrn Georg Schmidt (Kirchheim), Herrn Johannes Hewig, Herrn Kurt Euler und Frau Petra Berk (alle Kemmerode), Frau Maria Maurer, geb. Hewig (Oberaula-Wahlshausen) sowie Herrn Dr. Heinrich Nuhn (Rotenburg/F).

Em aale Ziere krisch ech net

Em aale Ziere krisch ech net,
de war'n net emmer good,
met Nostalgie on aalem Krom
hon ech nisch on Hood.
Bos had e Frau, bann säi mot fräi?
King - Wäsch - de Sopp - -on Putzeräi!
Kei Staubsauger, kei Wäschmaschin,
on au kei Meister Proper,
de Energie kom üs de Ärm,
mem Bäse on mem Schrobber.
De hohe Kunst dä Sparsamkeit,
de hod des Mannes Herz erfreut!
Dräi Waschgäng gobs en enner Breh:
Wisses - Bäunt - on Socke.
Domet de Breh scheen üsgenutzt
würd noch domet dä Ern geputzt.
Reseitling war noch kei Begreiff
- fer dän me demonstriert -
bos hiet als negelneu Idee,
dos hod me prktiziert.
Läumpe - Jacke - Scherzel - Hos -
gob Baatsche noch, fer Klein on Groß.
"Härschfäller" on Kalännerblood
fer hinterlistje Zwäck warn good!
Em aale Ziere krisch ech net,
ech feng säi nur noch scheen,
bann ech - of Kautsch met warem Feß -
säi konn em Fernsehn seh.

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus Christel Wagner: Nemms bee's paßt. Gereimtes on Ongereimtes en Keterscher (Kathuser) Platt. Bad Hersfeld, Selbstverlag, 1997.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Verlag:
Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG



Schild über dem Eingang der früheren Gastwirtschaft Hewig in Kemmerode (Bildausschnitt)